

Predigt

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch. Amen.

Liebe Gemeinde!

„Ich rief zum Herrn in meiner Not: ‚Ach Gott, vernimm mein Schreien!‘“, haben wir eben gesungen. Dieses Schreien aus der Not ist in dieser Woche wieder hundertfach gen Himmel gestiegen. Hilfeschreie steigen auch nach islamistischen Anschlägen im Irak oder in Afghanistan immer wieder gen Himmel. Unschuldige werden gemordet – unterschiedslos sterben bei diesen Anschlägen Muslime *und* Christen.

Mit dieser vierten Strophe und den beiden darauf folgenden befinden wir uns im Zentrum des Liedes – nicht nur arithmetisch, sondern auch inhaltlich. Das ist eine häufige Art Gedichte oder Lieder zu schreiben. Wir werden es in der nächsten Woche bei dem beliebten Frühlingschlager „Geh aus mein Herz“ auch wieder feststellen. So werden hier die Not der Menschen, ihre Fürbitte und die Erfahrung von Gottes Hilfe der Mittelpunkt des Liedes.

Gottes hilfreiches Eingreifen in die Not der Menschen bezeugen viele biblische Texte. Wir haben davon im Eingangpsalm gebetet. Der Psalmist konnte von Gott in einer Fülle anschaulicher Bilder sprechen, die uns schon fast befremdet: Fels, Burg, Erretter, Schild. Er hat die rettende und bergende Kraft Gottes bereits in seinem Leben erfahren, und so endet der Beter nach aller Klage über des „Todes Bande“ und „Fluten des Verderbens“ mit dem Lob: „Der Gott meines Heils sei hoch erhoben!“.

Dass Befreiung aus sklavischen und niederdrückenden Bindungen auch durch Wüsten führen kann, das hat uns die Geschichte in der Schriftlesung wieder in Erinnerung gerufen, die davon erzählt, wie Gott seinem Volk trotz allem Murren treu bleibt und es auch dann noch nährt und schützt, da das Vertrauen zu ihm brüchig wird und es mit seinem Gott am liebsten nichts mehr zu tun haben möchte. Gottes Einladung ihm zu folgen bleibt bestehen. Er speist sein Volk in der Wüste mit Wachteln und Manna.

Auch Johann Jakob Schütz hat gerade in den mittleren Strophen seines Liedes sehr anschauliche Bilder für Gottes Fürsorge gefunden: „Mit Mutterhänden leitet er die seinen ...“ – „neigt die Vateraugen denen zu, die sonst nirgends finden Ruh“. „Mutterhände“ – „Vateraugen“. Ich denke, es gibt nicht viele Lieder im Gesangbuch, die so direkt väterliche und mütterliche Bilder von Gott miteinander verbinden. So wie eine Mutter ihre Kinder an die Hand nimmt, so will auch Gott uns mit seinen „Mutterhänden“ durch unser Leben führen. Das Bild von „Vateraugen“ ist für uns vielleicht ganz so ungeteilt ein Bild für Gottes Fürsorge, weil wir uns von „Vateraugen“ immer auch kontrolliert gefühlt haben. Aber wenn wir das Bild im Zusammenhang der 6. Strophe lesen, dann ist dort

von Gott als dem Schöpfer die Rede, aus dessen Überfluss alle Welt Trost und Hilfe schöpfen kann.

Gottes Segen, Heil und Frieden bleibt auch dann bestehen, wenn die Menschen sich von Gott abwenden und ihre eigenen Wege gehen: „Der Herr ist noch und nimmer nicht von seinem Volk geschieden ...“, beginnt die fünfte Strophe. Gottes Segen gründet in seiner Schöpfermacht, mit der das Lied eingesetzt hat. Sie bildet gewissermaßen die Basis dafür, dass Gott auch in der Not neue Perspektiven schaffen kann:

EG 326,1-3

Dass ein neuer Anfang möglich sein könnte, war zur Zeit von Johann Jakob Schütz nicht selbstverständlich. Er hatte selbst noch als achtjähriger das Ende des 30jährigen Krieges miterlebt und dann vor allem als Heranwachsender die Mühen des Wiederaufbaus, der Wiederbesiedlung ganzer Regionen in den deutschen Fürstentümern. Die Folgen dieses Krieges, der 1648 mit dem Westfälischen Frieden endlich beendet wurde, können wir uns heute gar nicht mehr ausmalen; denn was bedeutet es, dass die Bevölkerung um durchschnittlich 30 bis 40 Prozent zurückgegangen war?

Dieser Krieg hatte auch Konsequenzen für die Kirchen; denn nun war man endlich bereit, sich auf Dauer mit der Vielfalt der Konfessionen in Deutschland abzufinden. Eine weitere Lehre war, dass Glaube nicht das Wahrhalten einzelner Glaubenssätze war und das formelle Bekenntnis zu einer bestimmten Konfession. Stattdessen bildete sich eine evangelische Reformbewegung, der die persönliche Beziehung zu Gott wichtig war und die ihren Glauben auch im Alltag ihres Lebens umsetzen wollten. Ihre Gegner nannten die Anhänger „Pietisten“. Einer ihrer Hauptvertreter war Philipp Jakob Spener und einer seiner Schüler war Johann Jakob Schütz. Beide gründeten auf Schütz' Anregung hin in Frankfurt das erste „collegium pietatis“, in dem Christinnen und Christen zweimal wöchentlich zusammenkamen, um über die Auslegung biblischer Texte miteinander zu sprechen. Bisher war die Auslegung den Pfarrern vorbehalten. Nun traf man sich in Speners Pfarrhaus, später in einer Kirche, schon bald durften auch Frauen an diesen Treffen teilnehmen und zuhören. Zu den Teilnehmern gehörte auch Joachim Neander, der das bekannte Lied ‚Lobe den Herren‘ gedichtet hat und als er später in Düsseldorf Schulrektor war in dem nach ihm benannten Neandertal in einer Höhle seine eigene Gruppe um sich scharte.

Johann Jakob Schütz schrieb 1675 eine Schrift mit dem barocken Titel „*Christliches Gedenkbüchlein zur Beförderung eines anfangenden neuen Lebens, worin zur Ablegung der Sünde, Erleuchtung des inneren Menschen und der Vereinigung mit Gott in möglichster Kürze und Einfalt die erste Anregung geschieht*“. Dieser Schrift sind noch fünf Lieder in einem Anhang beigegeben, u.a. auch unser ‚Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut‘. Dieser Titel zeigt sehr schön, worum es Schütz und vielen anderen in der Reformbewegung damals ging: ein neues Leben anzufangen, das nicht wieder in die Katastrophe eines 30jährigen Krieges

führt. Dazu gehört für Schütz, sich von seiner Sünde, seinem persönlichen Irrweg eines nur noch dogmatischen hohlen Glaubens abzuwenden. Eine solche Umkehr kann aber nicht aus einem rationalen Entschluss geschehen, sondern nur aus einer inneren Bewegung heraus: der „Erleuchtung des inneren Menschen“, die ihn wieder zu Gott, seinem Schöpfer, zurückführt. Entgegen den damals üblichen langen und komplizierten Traktaten, bevorzugt Schütz eine möglichst kurze und schlichte Darstellung, in der er in aller Bescheidenheit nur „die erste Anregung“ für den Leser sieht. Schließlich fasst er seine Gedanken in fünf Liedern zusammen, damit sie die Gläubigen singend verinnerlichen können.

Es geht ihm also um einen „neuen Anfang“ im Leben und um die „Vereinigung mit Gott“. Der neue Anfang des Einzelnen gründet in dem Anfang, den Gott mit seiner Schöpfung schon vor aller Zeit gesetzt hat: „Was unser Gott geschaffen hat, das will er auch erhalten.“ In jedem Einzelnen wirkt Gott schöpferisch. So kann auch der Einzelne Segen, Heil und Frieden erfahren indem er sich Gott gegenüber öffnet.

EG 326,7-9

Sowohl in dem Psalm, den wir eingangs gemeinsam beteten als auch in diesem Lied wird die Klage überwunden und mündet in das Lob Gottes, sodass wir am Ende einer jeden Strophe einstimmen in den Vers: „Gebt unserm Gott die Ehre!“? Oder beim Beginn der siebten Strophe: „Ich will dich all mein Leben lang, o Gott, von nun an ehren.“ Am Ende des Liedes nimmt das Lob geradezu hymnische Züge an.

Aber eigentlich durchziehen bestimmte Schlüsselbegriffe das Lied wie einen roten Faden. Sie beschreiben Gottes Wesen und Wirken in dieser Welt, wie es unser Leben verändern, wieder öffnen und weiten kann. In den Strophen wird es meistens in der dritten Zeile genannt: Gottes „reicher Trost“, seine „Schöpfermacht“, „Königreich“, mein „Herz“, das ermuntert wird, die „falschen Götzen“, die er zu Spott macht, die er enttarnt, und dass Gott „alles wohl bedacht“ haben mag. Diese Erfahrungen sind es, die uns am Ende singen lassen: „Gebt unserm Gott die Ehre!“

Dieses Lob Gottes ist kein Lob ohne Zweifel, ist kein Lob, das die Not der Menschen, die Not in der Welt ignoriert und drüber hinweg sieht. Dazu stand sie auch Johann Jakob Schütz zu deutlich vor Augen. Der Pietismus war in seinen Ursprüngen davon angetrieben, nicht nur die vermeintlich richtigen Sätze zu glauben, sondern den Glauben auch im Alltag zu leben. Deshalb hat Schütz gemeinsam mit Spener z.B. in Frankfurt auch ein „Armen-, Waisen- und Arbeitshaus“ gegründet und verwaltet. Diese Reformbewegung, von ihren Gegnern, die die reine Lehre bewahren wollten „Pietisten“ genannt, sah sich durch die Not herausgefordert, um die Welt um sie herum zu verändern. Sie konnten dies nur, weil sie sich von Gott, von seiner Menschenliebe, getragen wussten. Deshalb

kann die Klage gegenüber zum Lob Gottes finden, weil das Lob Gottes hofft, dass der Schöpfer und Vollender allen Lebens die Not überwinden wird. Amen. Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere menschliche Vernunft, bewahre unsre Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Abendmahlslied

EG 597,1-3 Singet, danket unserm Gott
(Bändchen: 4. Strophe als Agnus Dei!)